

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 10. Juli 2016, 10.30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Heiligkreuzwallfahrt – 15. So im Jk C –
Sonntag, 10. Juli 2016, 10.30 Uhr – Kirche Heilig Kreuz, Oelde – Stromberg**

Texte: Dtn 30,10-14;
Kol 1,1 15-20;
Lk 10,25-37.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Pilgerinnen und Pilger,
liebe Gemeinde!

I.

Barmherzigkeit ist in diesem Heiligen Jahr in unserer Kirche in aller Munde. Papst Franziskus fasst seine Grundbotschaft in wenigen Kennworten zusammen; dazu gehört das Wort „Barmherzigkeit“. Dieses Wort hat für viele einen guten Klang. Es erinnert an ein großes Herz; es erinnert an die Bereitschaft, andere Menschen, ihre Nöte und Sorgen, ihre Grenzen und Beschränkungen zu verstehen. Es ist ein Wort der Nähe, der Liebe, der echten Großherzigkeit. Gerade in unserer Welt der vielen Perspektiven, der Last vielfältiger Entscheidungen und der Schwierigkeit, im Leben dem einmal Übernommenen treu zu bleiben. Wir alle wissen: Ein Alltag ohne Barmherzigkeit gibt es nicht.

Gleichzeitig erinnere ich mich dabei immer an ein wichtiges und in diesem Jahr oft zitiertes Wort des großen Theologen des 13. Jahrhunderts, Thomas von Aquin, der sagt:

Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist die Mutter aller Auflösung. Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit ist grausam und macht hart. Diese Einsicht weist auf Tiefe hin.

Barmherzigkeit braucht Gerechtigkeit. Warum? Weil die Barmherzigkeit das Gute für den Menschen will, das Gute aber dem Menschen das ihm Angemessene und Förderliche sein muss. Darum ist die Erinnerung an die Tugend der Gerechtigkeit so bedeutsam, die als zuteilende Gerechtigkeit dafür sorgt, dass jeder das ihm Zukommende (Suum cuique) erhält. Gerechtigkeit ist dabei ebenso eines der großen Worte unserer Zeit. Ein politisches Leben

ohne Gerechtigkeit, wirtschaftliches und soziales Tun ohne Gerechtigkeit ist nicht vorstellbar. Es soll in unserer Gesellschaft aus gutem Grund gerecht zugehen. Dabei können wir an den gesellschaftlichen und politischen Um- und Zuständen feststellen, dass Gerechtigkeit, in Recht und Gesetz für alle gleich bindend gefasst, meistens die Form einer zuteilenden Gerechtigkeit hat, die sowohl das Wohl der einzelnen als auch das Wohl aller im Auge behält. Gerade darum ist es wichtig, die Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit und die Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit nicht nur zusammen zu denken, sondern auch zusammen ins Praktische umzusetzen.

Das Jahr der Barmherzigkeit, das Papst Franziskus ausgerufen hat, das so faszinierend ist, weil es den Kern der Botschaft Jesu, d.h. das Evangelium auf den Punkt bringt und wir hier das Herz Gottes selbst in Jesus schlagen hören, erinnert uns daran, im Herztakt Jesu zu leben. Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, also die Sorge um das dem Menschen Rechte und Gute, das ausgerichtete, sittlich bestimmte und moralisch verantwortbare Handeln und Leben, gehören unlöslich zusammen.

II.

Das heutige Evangelium ist ein Stück Weltliteratur. Die Beispielerzählung vom Barmherzigen Samariter ist eine der eindeutigsten Handlungsanweisungen Jesu selbst, mit dem alle, die ihm nachfolgen, zum Ausdruck bringen, dass sie zu denen gehören, die gerecht und barmherzig sein wollen, also ganz auf Gott, mit einem großen Herzen für die Menschen, ausgerichtet leben.

Die Geschichte vom Barmherzigen Samariter ist nicht nur eine Lehrgeschichte für die Frommen, weil sie ausgesprochen kritisch mit den so genannten Rechtgläubigen umgeht. Für einen Juden ist ein Samariter ein nicht vollständig rechtgläubiger Mensch. In den Zeiten Jesu gab es große Auseinandersetzungen zwischen diesen beiden Gruppen. So ist der Text eine Kritik an all denen, die meinen, im Glauben immer schon zu wissen, um was es geht; er ist eine Kritik an denen, die vor lauter Geschäftigkeit die wahre Not nicht mehr sehen; zudem eine Kritik an denen, die nicht mehr fähig sind, sich auf neue Bahnen lenken zu lassen. Der Samariter stört im besten Sinne des Wortes diese alten Logiken. Wenn auch der Priester und der Levit, die zu dem kommen, der unter die Räuber gefallen ist, beschäftigt zu sein scheinen, also – positiv verstanden – wohl ihre Verantwortung im Alltag wahrnehmen, so wird doch

gerade der Samariter mit seiner Gesinnung, die sich als gerechte Verantwortung darstellt, von Jesus in das beste Licht gerückt.

Am Ende der Erzählung fasst Jesus den ganzen Sinn dieses Gleichnisses in eine Frage zusammen, die er dem Gesetzeslehrer stellt: „Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?“. Die Antwort des Gesetzeslehrers ist eindeutig: „Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat“ (Lk 10,36.37). Die Pointe des Textes liegt nicht einfach darin, dass der barmherzige Samariter, weil er ein guter Mensch ist, Gutes tut. Die Sinnspitze des Gleichnisses besteht darin, dass dieser sich als fähig zeigt, sich als Nächster dessen zu erweisen, der in Not ist. Das ist eine neue Perspektive. Barmherzig zu sein, heißt nicht einfach, Gutes zu tun, weil ich es tun möchte, weil ich gut bin, weil ich Möglichkeiten zu einer guten Tat habe, weil ich Not sehe. Barmherzigkeit zu üben, heißt, sich als Nächster zu erweisen, sich in den Nächsten hineinzusetzen, ihn nicht zum Objekt meines Tuns, sondern zum Subjekt seiner eigenen Bedürfnisse zu machen. So auf die Barmherzigkeit zu schauen, dreht Perspektiven von Menschen um, die meinen, gute Werke bestünden an sich alleine schon in den guten Werken. Das ist ein zwar in sich schon wichtiges und auch gutes Handeln, wird aber, so Jesus, der im Lukas-Evangelium immer wieder die Armen in die Mitte stellt, nur dann wirklich erfüllt, wenn der, der sich den Armen und den Bedürftigen zuwendet, von diesen aus die Wirklichkeit wahrnimmt, denkt und handelt. Darum gehört zur Barmherzigkeit des Samariters z.B. auch sein sehr praktisches Tun, nämlich den unter die Räuber Gefallenen in eine Herberge zu bringen. Nicht zu vergessen ist der Wirt, dem der barmherzige Samariter sagt, er möge für den unter die Räuber Gefallenen sorgen. Dabei bleibt er vorausschauend: „Wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es Dir bezahlen, wenn ich wiederkomme“ (Lk 10,34 b). Das Gleichnis ist die Geschichte eines radikalen Perspektivenwechsels.

III.

Beachtenswert ist, in welchem Rahmen das Evangelium die Erzählung vom barmherzigen Samariter stellt. Wie jedes Bild seine Wirkung mit dem zu ihm passenden Rahmen erhält, so gilt dies auch für diesen großen Text. Zu Beginn ist es Jesus, der auf die Frage des Gesetzeslehrers, wie er denn das ewige Leben gewinnen könne, nach den wichtigsten Geboten fragt. Die Antwort ist eindeutig. Es geht darum, Gott zu lieben und den Nächsten wie sich selbst (vgl. Lk 10,25-27). Am Schluss des Textes ist es eine Handlungsanweisung Jesu an den Frager, der weiß, wie wichtig barmherziges Handeln ist. Deutlicher könnte Jesus nicht

sein: „Dann geh und handle genauso“ (Lk 10,37)! Das Bekenntnis und das Tun gehören wesentlich zusammen. Zusammenfassend heißt das ganz einfach: Identifiziere Dich! Wenn du nach Gott fragst, suchst du den Nächsten. Wenn du nach dem Nächsten fragst, suchst du Gott. Noch einmal anders: Es geht schlicht und einfach darum, den Willen Gottes zu suchen und zu finden und ihn in der Normalität des Lebens zu verwirklichen, in den Ordnungen, Strukturen, Gesetzen, Geboten und Lebensformen des Alltags. Hier zeigt sich, wie sehr Jesus das Gebot der Einheit der Gottes- und Nächstenliebe verinnerlicht lebt, weil er den Sinn und den Geist aller Gebote im ersten der formulierten Gebote erfüllt sieht, nämlich zu lieben. Von hier aus gewinnt er einen Ansatz für die Normalitäten des Lebens. Sich als Christ den Normalitäten des Lebens zu stellen, heißt immer, beide Gebote als eines zu verstehen und zu leben. Darum ist die Erzählung vom barmherzigen Samariter auch so faszinierend. Sie stellt einen ganz normalen Fall aus dem Leben vor, der sich jederzeit und in leicht abgewandelter Form überall wiederholt. Er regt die Fantasie an, sich zunächst Weiterungen vorzustellen, die ebenso real unser Leben treffen können. Das Tun des barmherzigen Samariters steht für alles Tun des Menschen. Identifiziere Dich! Darum geht es.

Zugleich bleibt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter als Einweisung in ein Leben aus Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sehr kritisch. Es ist kritisch gegen jede Form des so genannten Helfersyndroms und erinnert daran, dass Liebe, die gelebt wird, Konsequenzen hat, also im besten Sinne des Wortes, echte Sozialpolitik ist. Für die am Rande Stehenden und die Verlierer unserer gesellschaftlichen Systeme brauchen wir, christlich gesprochen, die alltägliche Liebe als Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. Hier liegt der tiefste Grund echter Sozialpolitik, in der Gesinnung und Verantwortung zusammen kommen. Im Einander von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ist nämlich bestens ausgedrückt, was wir Solidarität nennen, die der Liebe geschuldet ist. So erst verstehe ich gerade auch unsere praktische Nachfolge als Christen. Wenn es, wie es Paulus immer wieder sagt, darum geht, ein Leben um „Christi willen“ zu führen, dann um die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe zu leben, also das Bekenntnis mit der Erkenntnis zu verbinden und praktisch zu werden, weil wir den Menschen in Not nicht als Objekt unseres Tuns, sondern als Subjekt seiner Würde anerkennen und annehmen.

IV.

Bezeichnend dafür ist ein Wort, mit dem im Lukas-Evangelium die Reaktion des Samariters beschrieben wird, der den unter die Räuber Gefallenen sieht. Dort heißt es: „Als er ihn sah,

hatte er Mitleid“ (Lk 10,33 b). Manche Übersetzungen sagen, er wurde „vom Mitleid bewegt“. Besser allerdings kann dieses Mitleid in seinem sehr oft übersehenen, wahren Gehalt erschlossen werden, wenn es als Mit-Leiden verstanden wird, von dem der Mann bewegt war. Die lateinische Übersetzung sagt es ganz bewegend: „Misericordia commotus est“ (Vulgata) – „Von der Barmherzigkeit bewegt“. Hier erschließt sich die „Barmherzigkeit“ in ihrem ersten Teil, wo es im Deutschen um das „Barmen“ geht, das aus dem Mittelhochdeutschen stammt und so etwas wie „Jammern“ oder „Wehklagen“ bedeutet. Luther übersetzt darum auch diese Stelle so, dass sich der barmherzige Samariter des unter die Räuber Gefallenen „erbarmte“. Am allerbesten hilft das griechische Wort weiter, das dort steht, und an den griechischen Begriff für „Eingeweide“ erinnert. Im Deutschen würden wir das griechische Wort (Esplagchnisthe) so übersetzen: „... was er sagt, ging ihm an die Nieren“, oder „Der Magen drehte sich ihm um“. Gerade hier wird in einem eindrücklichen Sprachbild deutlich, um was es geht. Dass nämlich die Gesinnung des Samariters und seine Verantwortung zusammenfallen. Die Not des stummen Halbtoten mobilisiert sein Innerstes, reißt ihn aus seinen (Reise-)Plänen heraus und drängt ihn zu einer spontanen, klaren Antwort, die in der Zuwendung zum Notleidenden vor ihm am Weg besteht. Es ist seine Gesinnung selbst, die als Antwort auf die Not des Notleidenden verantwortet wird. Der Samariter verantwortet seine Gesinnung, wenn er zu der verantworteten Zuwendung steht, die ihn motiviert¹.

V.

Das Jahr der Barmherzigkeit fordert uns heraus. Wir merken an den Reaktionen vieler, gerade auch solcher, die Suchende oder schon weit außerhalb der Kirche Stehende sind, wie sehr sie die Sehnsucht vieler und ihre Fragen betrifft. Wir nehmen die uns zukommende Berufung als Christen wahr, wenn wir Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zusammendenken und leben, wie es die Gleichniserzählung vom Barmherzigen Samariter beschreibt. Wir fragen nach dem Nächsten als Subjekt seiner Würde, weil wir der Überzeugung sind, so Gottes- und Nächstenliebe als Einheit zu leben und konkret zu handeln. Wir bezeugen so unsere Gesinnung, indem wir unser Tun verantworten, weil unser Leben aus einer antwortenden Zuwendung auf die Nöte der Menschen besteht, also sozial und politisch zugleich ist. Und damit auch tief geistlich.

¹ vgl. z. G.: Dierks, Walter, Die Samariter und der Mann aus Samaria. Vom Umgang mit der Barmherzigkeit, Freiburg i.Br. 1985, SS 26-32.

VI.

An diesem Ort möchte ich mit einer Bemerkung zur Kreuzeswallfahrt schließen, die uns heute hier zusammenführt. Die Nöte der Menschen unserer Welt, auch unsere eigenen, sind für viele ein Kreuz. Ein solches, das sie sich selbst auferlegen oder das ihnen auferlegt wurde, ein solches, das sie anderen auferlegen und mit anderen tragen. Im Kreuz bekennen wir Jesus als den, der das, was er vollbringt, ganz für uns tut, weil er sich aus Gottes- und aus Nächstenliebe ganz für uns hingibt. Gesinnung und Verantwortung fallen bei ihm zusammen und kennen eine einfache, aber alles umwendende Antwort, nämlich die der Liebe. Ganz oft sehen wir Kreuze, nicht nur in Gottesdiensten und Gotteshäusern, sondern oft als Schmuck an Ketten, an anderen religiösen Gegenständen, in unserer kulturell geformten Landschaft. Es ist eine einfache, geistliche Übung, sich beim Anblick eines jeden Kreuzes an Jesus, an seine Barmherzigkeit, seine Gerechtigkeit und an seine Liebe zu erinnern, also daran, dass Gesinnung und Verantwortung eins sind, wenn wir vor der Not der Menschen stehen und gerufen sind, wie der barmherzige Samariter, genauso zu handeln wie er (vgl. Lk 10,37).
Amen.